

Die Zusammenarbeit von Sozialdemokraten, Christen und Sozialgesinnten : Klassenkampf, Kirchen und die Sozialethik

Autor(en): **Magri, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **63 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klassenkampf, Kirchen und die Sozialethik

Von Jules Magri

Der folgende Artikel geht von der Überzeugung aus: Wenn es nicht zu einer staats-, sozial- und wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit von Sozialdemokraten, Christen und allen Sozialgesinnten, von freien und christlichen Gewerkschaften kommt, dann werden viele notwendige Lösungen sozial- und wirtschaftspolitischer Probleme in Volk und Parlamenten keine Mehrheit finden, am Widerstand der bürgerlichen Parteien scheitern. Das Zusammenarbeiten aller Sozialgesinnten im Interesse von mehr sozialer Gerechtigkeit ist eine absolute Notwendigkeit.

Kirchen, Christen und Sozialdemokraten vor 1945

Die Kirchen waren jahrhundertlang mit dem Feudalismus verfilzt und stützten sich auf die jeweiligen Inhaber der staatlichen Macht. Demokratie, Würde und Gleichheit aller Menschen, Gerechtigkeit gegenüber den sozial Schwachen, all das trat allzusehr zurück gegenüber dem Betonen von Gehorsam und Autorität, gegenüber dem Loben des Bündnisses von Thron und Altar. Im deutschen Kaiserreich war der Protestantismus betont national und konservativ-paternalistisch geprägt, der feudalistische Obrigkeitsstaat konnte vor allem durch Personalentscheidungen einen beträchtlichen Einfluss auf den Kurs der Kirche ausüben¹.

Die christliche Sozialethik wurde von manchen katholischen Moraltheologen sehr wenig berücksichtigt oder ganz aus der Moraltheologie ausgeblendet, die Ethik wurde einseitig spiritualistisch und individualistisch gesehen und gelehrt. Gegenüber dem Lebendigwerden des demokratischen Freiheitswillens in den Völkern verhielten sich die Kirchen extrem konservativ, verständnislos und ablehnend.

Viele kirchliche Kreise waren nicht fähig, den zwiespältigen Charakter der aufkommenden kapitalistischen Industrie- und Klassengesellschaft und ihre so problematische Arbeitswelt klar zu erkennen. In der katholischen Kirche verkannten viele, dass es das unverzichtbare Menschenrecht, aber auch ein dringendes Bedürfnis der Arbeitnehmer ist, sich in Gewerkschaften zusammenzuschließen; in der katholischen Hierarchie waren einflussreiche Kräfte darauf aus, sogar die christlichen Gewerkschaften zu zerschlagen.

Der international bekannte und heute hochbetagte katholische Sozialwissenschaftler P. Oswald von Nell-Breuning SJ, der auch Verfasser der Sozialzyklika «Quadragesimo anno» von Papst Pius XI. war², stellt fest, dass die Kirchen dem Aufkommen der Industriegesellschaft mit deren Arbeiter- und Proletariatsmassen «in erschreckendem Grade verständnislos gegenübergestanden haben, sie in ihre gewohnten Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung nicht einzuordnen vermochten und daher auch berechnete Forderungen der Arbeiter nicht unterstützten, sondern sich ihnen entgegengestellt haben, womit

sie als Parteigänger der besitzenden Kreise erschienen»³.

Viele kirchliche Kreise haben «den hohen ethischen Gehalt ausserkirchlicher und ausserchristlicher Strömungen, denen es um die Menschenwürde, um den Kampf für die freie Entfaltung der Persönlichkeit und gegen die Selbstentfremdung des Menschen ging», nicht erkannt. Diese kirchlichen Kreise sahen in diesen Strömungen nur die darin mitlaufenden antikirchlichen und antichristlichen Tendenzen und lehnten sie deswegen als ein Ganzes ab⁴.

Verschiedene Wurzeln des Sozialismus

Wer sich objektiv mit der Geschichte des Sozialismus beschäftigt hat, der weiss, dass der Sozialismus sehr verschiedene Wurzeln hat und zu einem schönen Teil aus christlichem und religiösem – allerdings nicht kirchlich-orthodoxem – Geist gespiesen wurde. Trotzdem und obwohl die Sozialisten das liberale Bürgertum scharf bekämpft haben, übernahmen zahllose Sozialisten die aufgeklärte-atheistische Weltanschauung des liberalen Bürgertums. Das mechanistische Weltbild der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts, der biologische Materialismus eines Büchner und Haeckel, die Darwinsche Entwicklungslehre und der Fortschrittsglaube des Liberalismus: das waren die Elemente, mit denen sich die Sozialisten ihr Weltbild formten. Dazu kam der sich streng wissenschaftlich gebende

historische Materialismus von Karl Marx: Die wirtschaftlichen Produktions- und Austauschverhältnisse bestimmen vor allem das Kultur- und Geistesleben. Rechtsordnung, Politik, Wissenschaft, Ethik und Religion sind nur Reflex und Überbau der kapitalistischen wirtschaftlichen Verhältnisse. «Dass damit auch das ganze Christentum mit seiner Lehre von der Erlösung durch die Menschwerdung und den Tod Jesu Christi über Bord geworfen wird, versteht sich von selbst⁵.» Hinzuweisen ist auf diese Tatsache: Im Jahre 1903 stellten die christlichen Gewerkschaften in der Schweiz das Gesuch um Beitritt zum Schweizerischen Gewerkschaftsbund; dieses Gesuch wurde aber am Osterkongress des Gewerkschaftsbundes im Jahre 1904 mit 147 zu 73 Stimmen gegen den Antrag des weitsichtigen Arbeiterführers Hermann Greulich abgelehnt.

Die Sozialdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg

Wer heute die Sozialdemokratie einfach mit Marxismus und Antichristentum gleichsetzt und ihre Politik schlechthin als Wegbereiterin des Kommunismus taxiert, der urteilt ungerecht und undifferenziert. Gewiss, es wäre falsch, das Christentum und den heutigen demokratischen Sozialismus idealistisch und wirklichkeitsfremd als völlig deckungsgleich zu erklären und über bestehende Meinungsverschiedenheiten hinwegzusehen. Aber jeder sachlich denkende Christ und Mensch wird heute zugeben müssen: Der freiheitliche, demokratische und genossenschaftliche Sozialismus ist heute in seiner grossen Mehrheit eine Volksbewegung, die das Handeln des einzelnen auf das gesamtgesellschaftliche Interesse abstimmen und gesellschaftliche Ungleichheiten soweit abbauen

will, dass sich alle in den breiten Volksschichten als gleichberechtigte Mitglieder des gesellschaftlichen Ganzen empfinden können. Die sozialdemokratische Bewegung ist von einem Ideal inspiriert, gemäss dem die Solidarität gleichberechtigter Menschen über Sonderinteressen steht, für die Schwächeren ein gerechter Platz in der Gesellschaft gesichert ist und die Beziehungen der Menschen untereinander und zueinander der Ausdruck gegenseitiger Achtung und sozialer Verpflichtung sind. Im demokratischen Sozialismus stecken der Wunsch und das Bestreben nach einer menschlich befriedeten Gesellschaft. Die gesellschaftliche Natur des Menschen soll in Wirtschaft und Staat gebührend zur Geltung und zu ihrem Rechte kommen, Ungerechtigkeit, Bedrückung und Ausbeutung der Schwachen ausgeräumt werden. Die Kleinen, Armen und Schwachen müssen in den unverkürzten Genuss der ihnen aus ihrer Menschenwürde erwachsenden Menschenrechte gesetzt werden. In der ganzen sozialdemokratischen Bewegung lebt besonders das helle und berechtigte Bewusstsein, dass unsere liberale Gesellschaft und westliche Zivilisation allzusehr von einer Wirtschaft und Rechtsprechung geprägt sind, die wiederum bestimmt werden durch übersetzte und ungerechtfertigte Gewinninteressen privater Eigentümer des wirtschaftlichen Produktionskapitals, das sich zu gut drei Vierteln in den Händen einer sehr schmalen Unternehmer- und Kapitalbesitzerschicht befindet.

Das Christentum nach dem Zweiten Weltkrieg: Laborismus

Falsch wäre es, zwischen dem Christentum als Weltanschauung und Ethik und dem guten oder schlechten Tun und Lassen der Christen und der Kirchen

nicht zu unterscheiden – und zu übersehen, dass heute doch sehr viele soziale und humanistische Ziele und Anliegen der Sozialdemokraten auch jene der Christen, der Kirchen und der christlichen Sozialethik sind. Eine unverfälschte christliche Sozialethik fordert heute den Vorrang der Arbeit vor dem Kapital, das heisst, das Recht der arbeitenden Menschen und des Volkes auf ein menschengerechtes und menschenwürdiges Leben sowie auf humane Arbeitsbedingungen hat Vorrang vor dem privaten Recht auf Eigentum, das der Liberalismus immer wieder verabsolutiert auf Kosten des Wohlergehens aller und besonders der Bürger ohne Vermögen oder nur mit sehr kleinen Ersparnissen.

Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (Nr. 67): «Die in der Gütererzeugung, der Güterverteilung und in den Dienstleistungsgewerben geleistete menschliche Arbeit hat den Vorrang vor allen andern Faktoren des wirtschaftlichen Lebens, denn diese sind nur werkzeuglicher Art.»

Der evangelisch-protestantische Sozialethiker Günter Brakelmann schreibt: «Die Arbeit hat . . . einen ungleich höheren anthropologischen und sozialethischen Wert als das Eigentum. Von einer substantiellen Gleichwertigkeit von Eigentum und Arbeit kann nicht gesprochen werden. Arbeit hat die Priorität für das Menschsein des Menschen im geselligen Zustand.» Diese «sogenannte laboristische Konzeption, die den Faktor Arbeit als Königsrecht einsetzt und alle Menschen zu gleichberechtigten Partnern macht, hat die grössere innere Wahrheit auf ihrer Seite als alle Konzeptionen, die in Besitztiteln die Legitimation sehen, andere Menschen zu Untertanen

oder zu Gehilfen ihres Sonderinteresses zu machen»⁶.

Nach Papst Johannes Paul II. kann eine Ordnung von Volkswirtschaft und Unternehmen nur innerlich wahr und zugleich moralisch zulässig sein, wenn in ihr der Arbeit ein wesentlicher und wirksamer Vorrang vor dem Kapital zukommt⁷. – Das heisst konkret nach O. von Nell-Breuning:

1. «Der ökonomische Erfolg (Kapitalrendite) darf sich nicht zum Selbstzweck verselbständigen, muss vielmehr dem *persönlichen* Wohl der im Einzelunternehmen oder in der Gesamtwirtschaft tätigen Menschen *dienen* und darum im Falle einer Ziel- oder Interessenkollision zurücktreten und sich unterordnen;
2. die Willensbildung sowohl im einzelnen Unternehmen als auch *in* der Gesamtwirtschaft und *für* die Gesamtwirtschaft (Wirtschaftspolitik) muss so institutionalisiert sein, dass der Faktor Arbeit stark genug ist, um in der ganzen Gebarung sowohl des einzelnen Unternehmens als auch der Gesamtwirtschaft diese *Zielrichtung* durchzusetzen.
3. Partnerschaft zwischen Arbeit und Kapital im Sinne dieser Enzyklika («*Laborum exercens*» ist gemeint; der Verf.) besteht also nicht in der *Gleichstellung* beider, sondern im echten *Vorrang* der Arbeit nicht allein gemäss ihrer Würde, sondern einschliesslich aller daraus zu ziehenden Konsequenzen»⁸.

Klassenkampf und christliche Sozialethik

Sozialdemokraten und Gewerkschaftern wird vorgeworfen, sie predigten den Klassenhass und Klassenkampf. Zu diesem Vorwurf ist vom Standpunkt der christlichen Sozialethik zu sagen:

In der liberalen Marktwirtschaft ist das Eigentum an den Produktionsmitteln zum grössten Teil bei einer sehr schmalen Schicht

von Unternehmern konzentriert, und diese Schicht organisiert den Produktionsprozess und leitet ihre Unternehmen im Sinne ihrer Interessen. Die Arbeitnehmer, die ohne grössere Ersparnisse sind und den Grössteil des Volkes darstellen, sind darauf angewiesen, durch ihre Arbeit an fremden Produktionsmitteln nach fremder Weisung und im Dienste fremder Interessen ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Sie haben in dem sie beschäftigenden Unternehmen keinen Einfluss darauf, welche Produkte hergestellt und wie sie hergestellt werden. Sie haben keine andere Wahl, als in solchen Betrieben Arbeit zu suchen, in denen das Kapitalinteresse an erster, wenn nicht einziger Stelle steht und das Interesse der Arbeitnehmer, wenn überhaupt, dann erst in zweiter Linie zum Zuge kommt. Wirtschaftliche Herrschaft und Macht liegen also bei denen, die das Eigentum an den Produktionsmitteln besitzen; die Wirtschaft zerfällt also in die kleine Klasse jener, die Eigentum an den Produktionsmitteln haben, und die grosse Klasse jener, die von diesem Eigentum ausgeschlossen sind. Diese Klassenstruktur führt naturgemäss zu sehr grossen und absolut ungerechtfertigten Unterschieden in bezug auf Einkommen, Vermögen, Wohnverhältnisse, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einfluss, Aufstiegs-, Lebens- und Bildungschancen⁹.

Angesichts der aufgezeigten Tatsachen spricht auch Papst Pius XI. in seinem Sozialrundschriften «*Quadragesimo anno*» (Nr. 82 und 83) klipp und klar davon, dass die heutige Gesellschaft geradezu aufgebaut ist auf der Gegensätzlichkeit der Klassen – und die Menschen auf dem Arbeitsmarkt zwei Klassen als zwei Kampffronten bilden. Papst Johannes Paul II. blendet in seinem Sozialrundschriften

«*Laborum exercens*» die Tatsachen Klassengesellschaft und Klassenkampf keineswegs aus, denn er spricht darin von der sozialetisch gerechtfertigten Auflehnung (8.3) und dem sittlich voll gerechtfertigten Widerstand (13.5) gegen die kapitalistische Klassengesellschaft. Er erwähnt die ärgerniserregenden Unterschiede in der Lebenshaltung, die ungerecht und dazu angetan sind, gewaltsame Reaktionen hervorzurufen (18.3). Auch gemäss dem Lateinamerikanischen Episkopat provozieren jene, die eifersüchtig auf ihren Klassenprivilegien beharren, die explosive Revolution der Verzweiflung¹⁰.

Somit folgt: Vom Standpunkt der christlichen Sozialethik aus sind Klassenauseinandersetzungen und Arbeitskämpfe keineswegs zu bestreiten und abzulehnen, sofern sie mit gewaltlosen gesetzlichen Mitteln geführt werden und das Ziel verfolgen, den Arbeitnehmern den ihnen zukommenden gerechten Lohn und Anteil am Gemeinwohl zu erkämpfen und die Klassengesellschaft zu überwinden. Abzulehnen ist nur ein von Neid und Hass getragener und mit Gewalt geführter Klassenkampf, der auf die moralische, wirtschaftliche und physische Vernichtung des Klassegegners abzielt. Abzulehnen ist auch eine Interpretation der Geschichte, die aus der Geschichte nur eine Geschichte der Klassenkämpfe macht und übersieht, dass der Lauf der Weltgeschichte von sehr vielen Faktoren bestimmt wird. Abzulehnen ist aber auch eine Unterschätzung des grossen Gewichts, welche die Wirtschafts- und Machtverhältnisse sowie die sozialen Gegensätze und Auseinandersetzungen für das gesamte politische, kulturelle, familiäre, sittliche und religiöse Leben eines Volkes haben. Menschen, die grosse wirtschaftliche und politische Macht

besitzen, suchen die wissenschaftliche Forschung und die technische Entwicklung, die Massenmedien, auch Theologie und Kirche im Sinne ihrer Interessen zu lenken und zu beeinflussen. Davon zeugt der Vorwurf an die Kirchen, sie mischten sich allzusehr in die Politik, in die Wirtschaft und in soziale Konflikte ein.

Zur politisch-parlamentarischen Zusammenarbeit

Es wurde dargelegt, dass sowohl in der Sozialdemokratie als auch in Christentum und Kirchen wichtige und wesentliche Veränderungen stattgefunden haben. Diese Veränderungen scheinen von solcher Natur zu sein, dass heute Sozialdemokraten und Christen viele gemeinsame Ziele und Auffassungen haben und also durchaus imstande sein sollten, in manchen wichtigen staats-, kultur-, sozial- und wirtschaftspolitischen Belangen erfolgreich zusammenzuarbeiten.

Zu dieser politischen Zusammenarbeit einige Überlegungen. Jede Politik ohne ethische Fundierung und ohne Orientierung an den natürlichen Rechten des einzelnen Menschen wie der Gesellschaft ist blind und richtungslos. Es gilt aber auch: Ohne sorgfältige Analyse der geschichtlich gewordenen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse entarten soziale Ideale und sozialetische Normen zu sterilen Grundsätzen und wirklichkeitsfremdem Moralismus; eine realistische Politik braucht den kritischen Dialog sowohl mit den Rechts-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften als auch mit den praktischen Erfahrungen in den Regierungen, Parlamenten, in den staatlichen Verwaltungen und Betrieben, in den Unternehmen.

Wahrheitserkenntnis ist nicht nur eine Sache der wahren und

ausreichenden Information, der Bildung und intellektuellen Fähigkeit; denn ohne den Willen zur Wahrhaftigkeit, zur Gerechtigkeit und Nächstenliebe wird das Erkenntnisvermögen des Menschen durch seine Wünsche und ichbezogenen Interessen in hoher Masse geschwächt und irregeleitet. Aber irregeleitet und geschwächt wird das menschliche Erkenntnisvermögen auch durch krasse Missstände in Staat und Wirtschaft und die dadurch hervorgerufene Verbitterung und Verzweiflung in den Menschen: das marxistische Denken und Wollen ist zum Teil bedingt und verschuldet durch die so ungerechte liberal-kapitalistische Klassengesellschaft.

Christen und Kirchen werden immer darauf hinweisen müssen, dass der Mensch weder sein ewiges noch sein zeitlich-irdisches Heil nur allein aus sich selber wirken kann. Der Mensch ist auf den Beistand Gottes angewiesen. Der Glaube an die Selbsterlösung erweist sich immer wieder als eine Täuschung. Wenn Gott nicht mitbaut an der Stadt einer gerechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, dann bauen die Bauleute umsonst.

Trotz aller Verfehlungen von Christen und Kirchen in der Vergangenheit und Gegenwart kann niemand leugnen, dass echte Ethik, echte Religion und wahre christliche Lebenspraxis immer einen starken Antrieb für eine aufbauende und erfolgreiche Kultur-, Staats-, Sozial- und Wirtschaftspolitik waren und immer sein werden. Das Leben, Wirken, Vorbild, Leiden und Sterben Jesu Christi sowie die sittlichen Normen, die sich daraus ergeben, sie sind an sich unabhängig vom Verlauf der Kirchengeschichte mit ihren Licht- und Schattenseiten. Sie sind nicht identisch mit der Kirchengeschichte. Sie können durch

keine und noch so grossen Verirrungen im Tun und Lassen der Christen und Kirchen entwertet werden. Nicht Religion, Ethik und Christentum an sich sind Opium für das Volk und den Kampf für soziale Gerechtigkeit. Opium ist der Missbrauch, der mit ihnen so oft getrieben wird und getrieben wurde – oder wenn man es unterlässt, sie für das praktische Leben und zur Beseitigung von Missständen in Staat, Wirtschaft und Rechtsprechung auszuwerten und fruchtbar zu machen. Opium sind Inquisition, Ketzerverfolgung, Antisemitismus in der Kirche, Verständnislosigkeit gegenüber sozialen Problemen, Klerikalismus und Integralismus, überspitzte spiritualistische, körper- und lebensfeindliche Moralnormen, durch welche die Sicht auf das Leben Christi und das Evangelium für Millionen von Menschen verdunkelt und blockiert wurde. Man kann wahrhaftig nicht behaupten, Christen und Kirchen seien in all ihrem Tun und Lassen das Licht der Welt und das rechte Beispiel gewesen.

Würden oder werden Sozialdemokraten, Christen und alle Sozialgesinnten im Sinne der angelegten Überlegungen, die nur sehr lückenhaft und unvollständig sein konnten, aufeinander zugehen, dann ist wohl die Annahme berechtigt, wir kämen der Schaffung parlamentarischer Mehrheiten und von Volks- und Abstimmungsmehrheiten zum Durchsetzen von mehr sozialer Gerechtigkeit in Staat und Wirtschaft ein Stück näher. Wir täten Schritte zu auf eine Ordnung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, in deren Mittelpunkt nicht der Besitz von wirtschaftlicher Macht, von Geld, Kapital samt individualistischer Freiheit steht, sondern der Mensch und das Volk mit ihrer Arbeit, mit ihren Lebensrechten und wahren Lebensbedürfnissen.

Anmerkungen

¹ Das deutsche Kaiserreich, herausgegeben von Dieter Lange-wiesche unter Mitarbeit weiterer Historiker, S. 140, 143, Verlag Ploetz, Freiburg i. Br. 1984.

² Das deutsche Kaiserreich, S. 147; O. von Nell-Breuning, Soziale Sicherheit?, Zu Grundfragen der Sozialordnung aus christlicher Verantwortung, S. 247 f., Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1979; Staatslexikon, Bd. 3, Artikel «Gewerkschaftsstreit», Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1959.

³ Der Mensch in der heutigen Wirtschaftsgesellschaft, S. 59, Günter Olzog Verlag, München 1975.

⁴ O. von Nell-Breuning, Grundsätzliches zur Politik, S. 59, Günter Olzog Verlag, München 1975.

⁵ V. Cathrein, Moralphilosophie, Bd. 2, S. 151, Leipzig 1924.

⁶ Abschied vom Unverbindlichen, Gedanken eines Christen zum Demokratischen Sozialismus, S. 47, 49, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1976.

⁷ Sozialrundschriften «Laborum exercens», Nr. 13, Abschnitt 1.

⁸ Arbeit vor Kapital, Kommentar zur Enzyklika «Laborum exercens» von Johannes Paul II., S. 101, Europaverlag, Wien 1983. – Literatur zu einer laboristischen Wirtschaftsordnung: Ota Sik, Humane Wirtschaftsdemokratie, Verlag Albrecht Knaus, Hamburg 1979; U. Gärtner/P. Luder, Ziele und Wege einer Demokratisierung der Wirtschaft, Verlag Rüegger, Diessenhofen 1979; E. Schröder, Modell einer laboristischen Ordnung, Anregungen der katholischen Soziallehre für die Katholische Jugendarbeit, Jugendhaus Düsseldorf, Düsseldorf 1980; Arbeit mehr als Kapital, Über die Mitbestimmung hinaus, herausgegeben von D. Grohmann und H. Pawlowski, Hammer Verlag, Wuppertal 1983.

⁹ O. von Nell-Breuning, Mitbestimmung – wer mit wem?, S. 34 f., Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1969; Horst Goldstein, Befreiungstheologie als Herausforderung, S. 159, Patmos Verlag, Düsseldorf 1981.

¹⁰ Beschlüsse der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats, Medellín (Kolumbien), 24.8.–6.9.1968

(Ausgabe Adveniat, D-43 Essen, Bernestr. 5); Oswald von Nell-Breuning, Arbeit vor Kapital, S. 108–111, Europaverlag, Wien 1983.

Literatur zum Thema

Rüdiger Reitz, Christen und Sozialdemokratie, Konsequenzen aus einem Erbe, Radius-Verlag, Stuttgart 1983.

H. Büchele, H. Hoefnagels, Br. Kreisky, Kirche und demokratischer Sozialismus, Europaverlag, Wien 1978.

Anti-Sozialismus aus Tradition?, Rowohlt-Taschenbuch, Hamburg 1976. Franz Klüber, Katholische Soziallehre und demokratischer Sozialismus, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1974.

Willi Kreiterling, Kirche – Katholizismus – Sozialdemokratie, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1969.

Heraus aus der Krise – wohin?, herausgegeben von der katholischen Sozialakademie Österreichs, Europaverlag, Wien 1977.

H. Büchele, Christsein im gesellschaftlichen System, Europaverlag, Wien 1976.

Trotz Papst und Kardinälen wird sie weiterleben:

Die Theologie der Befreiung ist die Theologie der Hoffnung

Von Leopold Warzecha

Die Amtskirche hat Schwierigkeiten mit der Theologie der Befreiung. In einem offiziellen Dokument der Vatikanischen Glaubenskongregation, der modernen Form der mittelalterlichen Inquisition, die unter dem Vorsitz des deutschen Kardinals

Ratzinger steht, wurde diese christliche Bewegung Lateinamerikas verurteilt. Sie stelle eine «Perversion des christlichen Glaubens» dar, weil sie den Klassenkampf gutheisse, sich der Marxschen Methode der Gesellschaftsanalyse bediene und

auch die Anwendung von Gewalt befürworte – heisst es in der Begründung. Ein deutscher Kardinal und ein polnischer Papst, geeint durch das Band eines undifferenzierten und fanatischen Antikommunismus, sprechen ihr Urteil über eine fortschrittli-